



# Translation und Exil (1933–1945) III

Motive, Funktionen und Wirkungen

Stefanie Kremmel/Julia Richter/Larisa Schippel (Hg.)

Stefanie Kremmel/Julia Richter/Larisa Schippel (Hg.)  
Translation und Exil (1933–1945) III

Transkulturalität – Translation – Transfer, Band 64

Herausgegeben von

Martina Behr/Larisa Schippel

Stefanie Kremmel/Julia Richter/Larisa Schippel (Hg.)

# Translation und Exil (1933–1945) III

Motive, Funktionen und Wirkungen

Umschlagabbildung: Exil:Trans – Datenbank zu Leben und Arbeit verfolgter Übersetzer und Übersetzerinnen. Zentrum für Translationswissenschaft, Universität Wien & Zentrum für Informationsmodellierung – Austrian Centre for Digital Humanities, Universität Graz. 2022.  
URL: <https://gams.uni-graz.at/exil>

Die in diesem Sammelband präsentierten Beiträge sind Ergebnis der Forschung im Rahmen des D-A-CH-Projekts „Exil:Trans – Leben und Arbeit verfolgter ÜbersetzerInnen“ (2019–2022), das durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft DFG, den österreichischen Wissenschaftsfonds FWF sowie den Schweizerischen Nationalfonds SNF gefördert wird.

**FWF** Österreichischer  
Wissenschaftsfonds

**DFG** Deutsche  
Forschungsgemeinschaft



**Schweizerischer  
Nationalfonds**

ISBN 978-3-7329-0938-4

ISBN E-Book 978-3-7329-9010-8

ISSN 2196-2405

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur  
Berlin 2024. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,  
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.  
Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

[www.frank-timme.de](http://www.frank-timme.de)

# Inhaltsverzeichnis

STEFANIE KREMMEL, JULIA RICHTER, LARISA SCHIPPEL <b>Translation im Exil – Zwischen Allgegenwärtigkeit, Nicht-Wahrnehmung, Verdeckung und Zusammenarbeit .....</b>	<b>9</b>
--	----------

## TEIL I: THEMEN UND TYPEN

JULIJA BOGUNA (GERMERSHEIM) <b>Exil-Zeitschriften und ihre Übersetzer – Zugänge zu einer translationshistoriographischen Quelle .....</b>	<b>21</b>
--	-----------

STEFANIE KREMMEL (WIEN) <b>Rechtswissenschaftliche Übersetzungen und ihr Einfluss auf die Zielkultur – Juristen-Übersetzer im argentinischen Exil .....</b>	<b>43</b>
--	-----------

ALEKSEY TASHINSKIY (GERMERSHEIM) <b>Übersetzen im sowjetischen Exil – Versuch einer aktorsbezogenen Translationstypologie .....</b>	<b>75</b>
--	-----------

JULIA RICHTER (WIEN) <b>Henri Motulsky – eine juristische Übersetzung. Oder: Translationskonventionen unter Exilbedingungen .....</b>	<b>113</b>
--	------------

LARISA SCHIPPEL (WIEN/BERLIN) <b>Exil ist Translation – Translation als „Grenzüberschreibung“ .....</b>	<b>127</b>
--	------------

## **TEIL II: INSTITUTIONEN UND AUTOREN**

GERHARD BUDIN (WIEN)

**Ernst Cassirer im Exil – Strategien der Überwindung  
von Sprachbarrieren in philosophischen Diskursen  
und in der Rezeption seiner Philosophie ..... 155**

IRENE WEBER HENKING (LAUSANNE)

**Die Kiste aus Lissabon –  
Oder wie entsteht ein Verlagskatalog in Kriegszeiten ..... 185**

ANDREAS F. KELLETAT (GERMERSHEIM)

**Übersetzerisches Handeln im Exil –  
Hans Peter Neureuters Forschungsbeiträge  
zu Brechts Zeit in Finnland (April 1940 bis Mai 1941) ..... 209**

## **TEIL III: ÜBERSETZERINNEN UND ÜBERSETZER**

PINO DIETIKER (LAUSANNE)

**Entlegene Nachbarn – Die Exilübersetzer Alfred Polgar  
und Ferdinand Hardekopf und ihr Helfer Carl Seelig ..... 261**

ANNA ANTONELLO (PESCARA)

**Dora Mitzky (1887–1973) –  
Über „Umpflanzungen“ und Übersetzungen ..... 291**

GEORG FELIX HARSCH (BERLIN)

**Der Übersetzer Johann Wolfgang Brügel –  
Übersetzen als politisches Handeln im zweiten Exil ..... 317**

MARINA ROUGEMONT (LAUSANNE) <b>George 9-4-3-3 und andere fiktive Übersetzungen unter dem Pseudonym Ossip Kalenter .....</b>	<b>333</b>
LYDIA SCHMUCK (BERLIN) <b>Übersetzung, Autobiografie und Fiktion im Kontext von Exil – Edith Aron (1923–2020) .....</b>	<b>365</b>
HANNAH SPANNRING (WIEN) <b>Lore Segal oder <i>Wie übersetzt man Geschichte?</i> .....</b>	<b>389</b>
<b>Die Autorinnen und Autoren .....</b>	<b>411</b>





## **Translation im Exil**

### Zwischen Allgegenwärtigkeit, Nicht-Wahrnehmung, Verdeckung und Zusammenarbeit

Dieser dritte Band der Serie *Translation und Exil*, die im Rahmen unseres Projekts *Exil:Trans* – Leben und Arbeit verfolgter Übersetzer und Übersetzerinnen (2019–2023) entstand, ist der Abschlussband der Serie. Das Projekt setzte sich zum Ziel, Übersetzer und Übersetzerinnen, die durch das NS-Regime zum Gang ins Exil gezwungen wurden, zu porträtieren. Dabei sollten die Auswirkungen des Exils auf diese Menschen und ihre übersetzerische Tätigkeit im Mittelpunkt stehen und über Individuen hinaus Erkenntnisse zum Zusammenhang zwischen Translation und Exil gewonnen werden. Die Forschung in dem von uns gewählten Bereich ist aber noch nicht beendet. Eher bietet das von uns Erforschte die Möglichkeit zu sehen, wie viel intensive Forschung zu diesem Thema weiterhin möglich und wohl auch notwendig ist und wie viele potentielle Erkenntnisse für die Geschichte des Exils, für die Translationsgeschichte, für die Literatur- und Wissensgeschichte, aber auch für die Translationstheorie sie noch birgt. Einige Schlussfolgerungen und auch Ausblicke sind mit den Beiträgen des Bandes gelungen. Die Schlussfolgerungen sind als Thesen formuliert. Es ist das Ziel dieses Bandes, diese Anknüpfungspunkte für weitere Forschungen aufzuzeigen.

## **Translation im Exil – Bestandsaufnahme**

Wie lässt sich ein Korpus „Translation im Exil“ erfassen, strukturieren und zugänglich machen? Die Problematik des Erfassens von Translation im Exil

beschäftigt uns seit Beginn der Planungsphase und auch heute, nach dem Ende des Projekts.

Wir haben Modelle, Kategorien und technische Umsetzungen gefunden, um sowohl Exiltranslation als auch Exiltranslatoren in Datenbanken nicht nur für unsere Forschung, sondern zugleich für alle, die damit arbeiten wollen, aufzunehmen. Unsere biographischen Daten haben ihre Heimat in der *Digital Library and Bibliography of Literature in Translation and Adaptation* (DLBT)<sup>1</sup>, die von Herbert van Uffelen aufgebaut wurde, gefunden. Für die biographischen Daten haben wir eine eigene Umgebung geschaffen, die projektbezogene Recherchen und Visualisierungen ermöglicht.<sup>2</sup>

Allein die Suche nach Menschen, die als Übersetzer ins Exil gingen oder im Exil zu Übersetzern wurden, verlangte nach der Erarbeitung von Kategorien und deren Grenzen sowie eine Überwindung mancher Hürden (vgl. bspw. Kremmel in diesem Band).

Die Arbeit an den Daten, die die Basis für die Forschung zu Translation im Exil bilden, zeigte vor allem, dass Translation im Exil nicht nur in der Forschung wenig behandelt wurde, sondern bereits die Gewinnung translationsbezogener Daten aus Bibliographien oder Archiven nicht gewährleistet ist. Die Recherche allein der Namen der Übersetzer und deren Lebensdaten übersteigt zum Teil bereits die Möglichkeiten des erhaltenen Materials. Translationsbezogene Informationen standen für Archive und andere Akteure nicht im Zentrum der Aufmerksamkeit. Archive waren nicht sonderlich translationsaffin. Das Vergangentempus ist gewissermaßen ein Euphemismus, aber gleichzeitig die Anerkennung, dass sich an diesem Zustand etwas zu ändern beginnt. Nur: was verloren ist, ist verloren.

Eine wichtige Voraussetzung für die Recherche und darüber hinaus war die Schaffung translationshistorisch relevanter Kategorien. Was ist überhaupt das Übersetzen im Exil? Während es recht klare Grenzen gibt, wenn man Me-

.....

- 1 Details zur Datenbank und die Möglichkeit der Recherche unter: <https://dlbt.univie.ac.at>. Unter <https://exiltrans.univie.ac.at/forschungsergebnisse/bibliografische-daten/> steht eine Suchmaske zur Verfügung, die (nur) das Korpus des Projekts umfasst.
- 2 <https://gams.uni-graz.at/context:exil>. In den Texten zur Datenbank sind wir darauf eingegangen, wie wir unsere Kategorien definieren, vor allem natürlich die des Exilübersetzers oder der Exilübersetzerin.

diziner, Musikerinnen oder Mathematiker im Exil untersucht<sup>3</sup>, so trifft man bei der Erforschung der Translation im Exil sehr schnell auf das Problem der Allgegenwärtigkeit von Translation.

## Translation ist dem Exil inhärent

Zunächst lässt sich als Synthese des Projekts feststellen, dass Translation direkt mit Exil verbunden ist: das Exil generiert Translation oder anders ausgedrückt: Translation ist dem Exil inhärent.

Mit der Absicht, ins Exil zu gehen, beginnt bereits der Translationsprozess, der auf allen Ebenen des Lebens vollzogen werden muss und das Dasein im Exil von Grund auf prägt. Spätestens mit der Ankunft im anderssprachigen Exilland wird der Sprachwechsel und die Vermittlung zur alltäglichen Aufgabe: in allem, was Existenzsicherung, weitere Flucht oder den Wiederaufbau eines sozialen Lebens bedeutet. Diese erste Translation, die aus der Unmittelbarkeit der Sprachbarriere resultiert, wurde von Julia Richter als primäre Translation bezeichnet (Richter 2022: 109).

Über diese Allgegenwärtigkeit der Translation hinaus bedeuten Kompetenzen als Translator Vorteile im exilischen Raum. Sprachkundige und Übersetzerinnen sind auf Grund dieses permanenten Translationsbedarfs im Vorteil gegenüber Mit-Exilanten und werden in Institutionen, als Berater und Helfer, aber auch auf der Flucht und im Internierungslager zu wichtigen Persönlichkeiten und Anlaufstellen für Mit-Exilanten. Die Fähigkeit, diesen Translationsprozess besonders gut zu bewältigen, wird verbunden mit einem besseren Ankommen im Exilland und ist daher existentiell.

Aleksey Tashinskiy beschreibt in diesem Zusammenhang im Band die Kategorie der Gelegenheitsübersetzer. Das Übersetzen streift diese Biographien

.....

3 Vgl. etwa „Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit“ <http://www.lexm.uni-hamburg.de>; Utz Maas (2010): *Verfolgung und Auswanderung deutschsprachiger Sprachforscher 1933–1945*, 2 Bde., Tübingen: Stauffenburg Verlag.; <https://zflprojekte.de/sprachforscher-im-exil>; Breunung, Leonie, & Walther, Manfred (2012): *Die Emigration deutschsprachiger Rechtswissenschaftler ab 1933. Ein Bio-bibliographisches Handbuch*. Berlin, Boston: De Gruyter Saur. <https://doi.org/10.1515/9783110259100>.

auf Grund der Tatsache, dass sie sich mit ihren Fähigkeiten in bestimmten Kontexten wiederfinden, die Translation erfordern.

Gleichzeitig wird Translation im Exil häufig verdeckt und auf der Hinterbühne erledigt, um auf der Vorderbühne einen perfekten Sprachwechsel zu inszenieren. Auf der Vorderbühne wird der Anschein von Leichtigkeit und Perfektion angestrebt. Bei wissenschaftlich tätigen Personen zieht sich diese Art der Translation bis in ihre Publikationstätigkeiten hinein, wenn sie sich auf den Weg machen, in der Sprache des Exillandes zu publizieren oder überhaupt wissenschaftlich tätig bleiben wollen.

Eng verbunden mit der Allgegenwärtigkeit der Translation im Exil ist die liminale Situation des Exils.

## **Liminalität des Exils ermöglicht Öffnung und Veränderung**

Menschen, die ins Exil gehen, befinden sich in einer Situation der Liminalität (vgl. Boguna in diesem Band) und damit auch in einer Situation der Instabilität. Sie gehören nicht mehr zu dem Ort, aus dem sie kommen und an dem sie häufig ihr Prestige erworben haben, sind aber auch nicht ganz Teil des Ortes, an dem sie Zuflucht finden. Diese Situation führt zu starken Veränderungen und zwar nicht nur im Leben der betroffenen Personen, sondern auch, wie wir im Projekt Exil:Trans feststellen konnten, in den Praktiken, Normen, Konventionen und Wertvorstellungen, die das Handeln und hier konkret die Translation betreffen. Larisa Schippel spricht von einem Habitus-Bruch als Freiheit in der Gestaltung von Translation.

Diese situative Öffnung verändert die Translationsmotive und schließlich auch die translatorischen Praktiken.

Die reale Praxis der Translation verändert sich, passt sich den Motiven, Bedürfnissen und Funktionen an, die Translation im Exil mit sich bringen, sei es in Zeitschriften, in der Wissenschaft, in der Belletristik oder in der „pragmatischen“ Translation.

Anthony Pym beschrieb, dass sich im Transfer entweder der Text oder ein Akteur bewegen muss (Pym 2014: 97 f.). Geht es um Translation im Kontext von Exil, dann bewegen sich oft mehrere oder alle und nicht einmal immer

in die gleiche Richtung und das ist Teil der Besonderheiten, die Translation im Exil auszeichnet. Wie äußern sich diese Besonderheiten? Wir konnten zeigen, dass Translation unter bestimmten exilischen Konstellationen verdeckt geschieht, dass sich die Wahl der Ausgangstexte verändert. Ein Phänomen, das besonders die Translation wissenschaftlicher Texte und das Übersetzen in Zeitschriften betrifft. Naturgemäß lässt sich ein Übersetzen in die Zweitsprache, in die Sprache des Exillandes beobachten (s. z. B. Boguna, Kremmel, Richter, Schippel). Auch gemeinschaftliches Arbeiten an Übersetzungen scheint häufiger, beispielsweise in Form von mehreren Bearbeitungsschritten durch verschiedene Akteure (s. Kelletat) – für dieses kollaborative Arbeiten gibt es viele Gründe und verschiedenste Konstellationen. Interessant dabei ist der Umgang mit bestehenden Normen und Konventionen in der Konfrontation mit dem durch das Exil gestiegenen und dringender gewordenen Bedürfnis nach Translation.

Übersetzungen wurden vom Zielland quasi von den Experten aus Deutschland gefordert, weil man der Auffassung war, dass diese überhaupt nur fähig seien, den Ausgangstext zu verstehen. Wäre dieser einmal verstanden, wäre es ein Leichtes, die Ideen auch in die eigene Sprache zu bringen (s. Kremmel, Richter 2022). Häufig sind diese Texte für die (eigene) Lehre notwendig (vgl. Avkıran 2022) oder aber sollen dazu dienen, die Ideen zu importieren, die als prestigeträchtig gelten.

Häufig ist Translation im Exil auf Grund ihrer Allgegenwärtigkeit auch etwas, das in das Leben der Menschen im Exil getragen wird und dort aber nur so lange bleibt, wie dieser eine Kontext, der sie hervorrief, anhält. Es ist zu beobachten, dass Übersetzen als Tätigkeit wieder aufhört, wenn diese Umstände in der nachexilischen Zeit nicht mehr gegeben sind.

## **Motive, aus denen heraus Translation geschieht, sind exilspezifisch**

Häufig wird Exil unter dem Stichwort des Verlusts verhandelt, über den Exodus von Gelehrten und Künstlerinnen aller Genres geklagt. Verlässt man jedoch diese eher nationalstaatlich angelegte Betrachtungsweise zugunsten einer Sicht,

die Personen und Gegenstände konsequent aus der Perspektive des Exils untersucht, stellt sich heraus, dass der Weg ins Exil mit einer Öffnung verbunden ist – hin zu anderen Räumen, zu anderen wissenschaftlichen und literarischen Kontexten. Dabei war uns bewusst, dass unsere Untersuchung diejenigen zum Forschungsgegenstand hatte, die „davongekommen“ waren, die zwar Opfer des Nationalsozialismus waren, aber (meist) zumindest überlebten. Natürlich war das Exil vielfach ein harter Überlebenskampf – existenziell-alltagsweltlich, aber auch wissenschaftlich, literarisch-künstlerisch, und nicht jeder gewann ihn. Und dennoch führte eben gerade dieser Transfer in eine andere, zunächst exotisch anmutende Umgebung, zu Begegnungen zwischen Trägern unterschiedlicher Wissenschafts- und Kunsttraditionen, brach herkömmliche Grenzen auf und gebar Neues. Die Translation von Texten aller Art ins Englische könnte womöglich als ein Initialisierungsmoment für spätere Globalisierungstendenzen und vielleicht auch als Durchbruch der Anglisierung in der Wissenschaft gelten.<sup>4</sup> Diese Entwicklung setzte sich nach dem Kriegsende fort, wenn die zuvor in den anglophonen Sprachraum übersetzten Texte, die darauf gründend weiterentwickelten Wissensbestände in die Herkunftssprachen der Wissenschaftler übersetzt wurden – mit deutlicher Zeitverzögerung allerdings. Diese Perspektivänderung lässt translationstheoretisch und translationssoziologisch die Fragen nach Motiven und vor allem nach Wirkungen von Translation in neuer Breite und Vielfalt aufscheinen.

Für die Übersetzungen ins Deutsche wird, wie Pino Dietiker herausfinden konnte, die Schweiz zu einem bedeutenden Exilland. Trotz der äußerst zurückhaltenden Einwandungs- und Publikationspolitik der Schweiz (vgl. Dueck 2023, Schulz 2023) wurden von den 400 selbstständig erschienenen literarischen Übersetzungen, die Andreas Kelletat bis Juli 2021 erfasst hat, 202 in der Schweiz publiziert, weitaus mehr als in jedem anderen Land (vgl. Kelletat 2022: 40). Die Geschichte der Schweizer Verlage, die diese beachtliche Produktion ermöglichten, wurde mit dem Beispiel des Steinberg Verlags von Irene Weber Henking erforscht (Weber Henking 2022). Pino Dietiker konnte auf der Basis seiner Recherche im Netzwerk um Carl Seeliger zeigen, wie die Schweiz zur

.....

4 Vgl. Soziologie in den USA in Rozmysłowicz (2022) und Kunstgeschichte in Großbritannien in Schippel (2022)

Verlagsheimat für Exilierte in anderen Ländern wurde. So entstehen im Exil Kontakte zwischen den Emigranten und Emigrantinnen und der jeweiligen literarischen, häufig auch literaturpolitischen Szene, die besonders in Band II von *Exil und Translation* nachgezeichnet wurden. Daraus entwickeln sich mitunter Netzwerke, deren Existenz und Wirkung weit über die Exilzeit hinausreichen.

Hier spielen Vorstellungen über die Grundlagen von Translationsqualität und Translationsethik eine große Rolle. Es wird offensichtlich, dass diese sich mit den Motivationen, aus denen Translation unternommen wird, ändern. Die herrschenden Translationsnormen und -konventionen wirken weiter in dem Maße, in dem sie Grund für Verdeckung und Diskurs innerhalb von Paratexten werden.

Exilierte Übersetzer und Übersetzerinnen werden zu einem bedeutenden Teil des Netzwerks, das Entscheidungen im Übersetzungsprozess trifft – vor allem die allererste Entscheidung, ob ein Text überhaupt zum Original wird. (s. Weber Henking).

## **Transkulturalität der Translation**

Julija Boguna beschreibt (in diesem Band), wie Exil-Zeitschriften nicht nur als Indikator eines transkulturellen Raumes des Exils fungieren, sondern wie dieser Raum auch von ihnen geschaffen und gestaltet wird. Narrative, die sich mit nationalen und individuellen Gewinnen oder Verlusten von kulturellen Errungenschaften beschäftigen, werden hier relativiert, indem deutlich wird, dass in transkulturellen Räumen des Exils Ideen, Wissen, Geschichten zur interlingualen Zirkulation qua Translation kommen.

So werden Geschichten erzählt von Texten, die (vermutlich) niemals übersetzt worden wären, wenn nicht der jeweilige Übersetzer ins Exil gegangen wäre (s. Kelletat). Es wird Wissenstransfer beschrieben, der in der Intensivität lediglich durch exilbedingten dauernden persönlichen Kontakt und die Integration erlernter Diskurse in neue Kontexte (s. Richter) möglich wurde. Die von Larisa Schippel thematisierte mentale Translation beschreibt, wie Ideen und Theorien in einem komplexen Prozess in das wissenschaftliche Umfeld des Exillandes gebracht werden.



So ist das Exil die Bedingung für die beschriebenen Ereignisse transkultureller Kommunikation durch Translation im Exil. Die translatorischen Ereignisse jener Zeit sind allerdings nur der Vorbote dessen, was sich, inspiriert durch den Kontakt, an Translation in der nachexilischen Zeit zeigen wird. Hinter dieser ersten Flut, die das Zurechtkommen im Exil sichert, türmt sich die nachexilische Übersetzungswelle auf.

## Literaturverzeichnis

- AVKIRAN, ARIADNE SEVGI (2022): Translation und Wissenstransfer an der Universität Istanbul zwischen 1933 und 1953. In: TASHINSKIY, ALEKSEY & BOGUNA, JULIJA & ROZMYŚŁOWICZ, TOMASZ (Hg.): *Translation und Exil (1933–1945) I: Namen und Orte. Recherchen zur Geschichte des Übersetzens*. Berlin: Frank & Timme, S. 263–84.
- DUECK, EVELYN (2023): Walter Max Fabian (1902–1992). Netzwerk und Übersetzung im Schweizer Exil. In: WEBER HENKING, IRENE & DIETIKER, PINO & ROUGEMONT, MARINA (Hg.): *Translation und Exil (1933–1945) II: Netzwerke des Übersetzens*. Berlin: Frank & Timme, S. 35–50. <https://doi.org/10.26530/20.500.12657/76165>.
- KELLETAT, ANDREAS F. (2022): Zwischen Bibliographie und Biographie: Recherchen zum Literaturübersetzen im Exil (1933–1945). Ein Zwischenbericht. In: TASHINSKIY, ALEKSEY & BOGUNA, JULIJA & ROZMYŚŁOWICZ, TOMASZ (Hg.): *Translation und Exil (1933–1945) I: Namen und Orte. Recherchen zur Geschichte des Übersetzens*. Berlin: Frank & Timme. <https://doi.org/10.26530/20.500.12657/60493>.
- PYM, ANTHONY (2014): *Method in Translation History*. New York, London: Routledge.
- RICHTER, JULIA (2022): Translation im Exil und ihre Rolle bei der Akkumulation von Kapital. In: TASHINSKIY, ALEKSEY & BOGUNA, JULIJA & ROZMYŚŁOWICZ, TOMASZ (Hg.): *Translation und Exil (1933–1945) I: Namen und Orte. Recherchen zur Geschichte des Übersetzens*. Berlin: Frank & Timme, S. 107–120. <https://doi.org/10.26530/20.500.12657/60493>.
- ROZMYŚŁOWICZ, TOMASZ (2022): Soziologen übersetzen. Akademische Translation im US-amerikanischen Exil. In: TASHINSKIY, ALEKSEY & BOGUNA, JULIJA & ROZMYŚŁOWICZ, TOMASZ (Hg.): *Translation und Exil (1933–1945) I: Namen und Orte. Recherchen zur Geschichte des Übersetzens*. Berlin: Frank & Timme, S. 121–47. <https://doi.org/10.26530/20.500.12657/60493>.

- SCHIPPEL, LARISA (2022): Translatorische Optionen des Exils im Vereinigten Königreich. In: TASHINSKIY, ALEKSEY & BOGUNA, JULIJA & ROZMYŚLOWICZ, TOMASZ (Hg.): *Translation und Exil (1933–1945) I: Namen und Orte. Recherchen zur Geschichte des Übersetzens*. Berlin: Frank & Timme, S. 243–62. <https://doi.org/10.26530/20.500.12657/60493>.
- SCHIPPEL, LARISA (2016): Für eine Kartographie des Übersetzens im Exil: Lucy von Jacobi. In: ANDRES, DÖRTE & RICHTER JULIA & SCHIPPEL, LARISA (Hg.): *Translation und „Drittes Reich“ Menschen – Entscheidungen – Folgen*. Berlin: Frank & Timme, S. 29 ff.
- SCHULZ, KRISTINA (2023): Exil in der Schweiz (1933–1945). Rahmenbedingungen und Aushandlungen. In: WEBER HENKING, IRENE & DIETIKER, PINO & ROUGEMONT, MARINA (Hg.): *Translation und Exil (1933–1945) II: Netzwerke des Übersetzens*. Berlin: Frank & Timme, S. 15–34. <https://doi.org/10.26530/20.500.12657/76165>.



TEIL I:  
THEMEN UND TYPEN



## Exil-Zeitschriften und ihre Übersetzer

### Zugänge zu einer translationshistoriographischen Quelle

#### 1 Einleitendes

Am 13. März 1936 morgens um 7 Uhr MEZ sandte [sic!] der französische Rundfunk zum ersten Mal Nachrichten in deutscher Sprache. [...] der „Straßburger Sender“ wurde von diesem Tag an und mit ständig zunehmender Eindringlichkeit die Nachrichtenquelle aller Informationshungrigen, [...] in Deutschland, [...] Österreich, [der] Schweiz, Skandinavien, Holland, [auf dem] Balkan. Der „Straßburger Sender“ wurde zur politischen Realität [...]. (Jacob 1962: 199)

Diese Worte Hans Jacobs, eines ins Exil gegangenen Übersetzers aus dem Französischen, könnten von einem Translationshistoriker – Translationsgeschichte wird hier nicht im Sinne eines klar umrissenen akademischen Disziplinstrangs, sondern einer heterogenen Interpretationsgemeinschaft (Fish 1980) verstanden – als Quelle gelesen werden. Eine auf diese Art von Quellen aufbauende Geschichte könnte von einem solchen Historiker auch selbst geschrieben werden. Es gibt ein genaues Datum, einen klar umrissenen Ort und einen Protagonisten, sogar die Angaben zu Sprachen fehlen nicht – alles in allem ein guter Ausgangspunkt. Die Äußerung Jacobs könnte also grundsätzlich als Quelle in Frage kommen bzw. zur Quelle erst gemacht werden, und zwar durch eine translationshistorische Fragestellung.

In meinem Beitrag werde ich ähnlichen Fragen in Bezug auf Exil-Zeitschriften nachgehen: Ich werde mich zwischen Fragen der Historiographie, vor allem im quellenkritischen Sinne, d. h. zwischen Fragen zu Exil-Periodika im Hinblick auf ihre Verwertbarkeit für Translationsgeschichte, und der *pro-*

*blembezogenen*, auf die besagte Verwertbarkeit hin zugespitzten Präsentation meiner Grunddaten bewegen.<sup>1</sup> Dabei werde ich meinen Forschungspfad mit seinen Umwegen und unerwarteten Schwerpunktverschiebungen da, wo es mir für die makrohistorische Reflexion notwendig erscheint, explizit machen. Diese mikro- und makrohistorischen Erzählschwankungen ähneln kaum einem Fazit, aber gerade das spiegelt den Stand meiner Erforschung von Exil-Zeitschriften im Kontext der Exiltranslation wider, welche angesichts der Quellenfülle erst am Anfang zu stehen scheint. Abschließend werde ich einen neuen, von mir noch nicht behandelten, berufshabituell gerahmten Aspekt der Exil-Translationsgeschichte vorstellen, der gerade als Ergebnis der Synthese meiner mikro- und makro(exil)historischen Überlegungen dienen kann und anstelle eines Fazits fungieren soll.

## 2 Grunddaten und daraus zu spinnende Geschichte(n)

Mit Grunddaten sind die in den letzten drei Jahren erfolgte autoptische Sichtung und Erfassung ausgewählter Exil-Zeitschriften aus unterschiedlichen Orten und Phasen des Exils gemeint<sup>2</sup>, wobei neben werkbezogenen bibliographischen Daten (Titel, Zeitschrift, Jahr, Ausgangssprache, Gattung etc.) übersetzerbezogene und – in einzelnen Fällen – exilbezogene biographische Daten gesammelt wurden (Boguna 2022).

Auf der Basis dieser quantitativen Grunddatensammlung, die positivistisch ausgerichtet war, wurde ferner hermeneutisch-qualitativ ein translatorisches Profil von jedem untersuchten Periodikum erstellt, quasi der Umgang einer konkreten Exil-Zeitschrift mit Translation, aber auch deren Verweigerung, während des gesamten Bestehens des Mediums. Hierfür wurden nicht nur die

.....

- 1 Auf eine detaillierte Darstellung der Forschungsergebnisse, vor allem bei Grunddaten, wird an dieser Stelle verzichtet und stattdessen auf folgende Darstellungen verwiesen: Boguna 2022, 2023.
- 2 Es wurden Grunddaten von folgenden Exil-Zeitschriften erfasst: *Aufbau* (erfasst bis 1941, New York), *Das Wort* und *Internationale Literatur* (Moskau), *Die Sammlung* (Amsterdam), *Freies Deutschland* (Mexiko-City), *Mass und Wert* (Zürich), *Neue Deutsche Blätter* (Prag), *Orient* (Haifa); zur Zeit in Bearbeitung – *Gelbe Post* (Shanghai).

Grunddaten synthetisiert und miteinander für unterschiedliche Zusammenhänge kombiniert (Jahr und Gattung/Sprache, Übersetztername und Sprache/Jahr/Gattung), sondern ebenfalls übersetzungspoetologische Äußerungen (*Translationsderivate*) – sprach- und translationspolitische Stellungnahmen in Rezensionen, Artikeln und Vorworten – innerhalb eines Mediums berücksichtigt (Boguna 2022). Zusätzlich wurden für Exil-Periodika interrelationale Bezüge hergestellt: Die translatorische Arbeit der ÜbersetzerInnen für unterschiedliche Exil-Zeitschriften wurde erfasst und im Sinne der Netzwerke rekonstruiert (Boguna 2023).

Im Laufe der Arbeit wurden aus translatorischen Profilen sehr unterschiedliche Exil-Bewältigungsstrategien herausdestilliert, sowohl bei den politisch ausgerichteten als auch den literarischen Zeitschriften sowie Zeitschriften allgemeiner Ausrichtung (vor allem für die jüdische Massenmigration) – *Aufbau* (New York), *Das Wort* und *Internationale Literatur* (Moskau), *Freies Deutschland* (Mexiko-City), *Orient* (Haifa). Durch den hier deutlich gewordenen Umgang mit Sprache, und demzufolge oft mit Translation, wurden sowohl Assimilations- als auch Abschottungsbedürfnisse in unterschiedlichen kontextbezogenen (exillandbezogenen) Nuancierungen erfasst. Exil-Zeitschriften fungieren hierbei nicht nur als Indikator, sondern ebenfalls als Faktor eines transnationalen (und in unserem Sinne zwangsläufig translationalen) Diskursraumes *Exil*, welcher selbstredend keineswegs homogen oder statisch ist. Translation wurde in Exil-Periodika zu unterschiedlichen Zwecken operationalisiert, ohne dass dabei gleiche Algorithmen bemüht wurden. Sie diente als eine der diskursiven Strategien zur Grenzziehung genauso wie zur Grenzüberwindung und war in komplexe Handlungspraktiken einbezogen. Diese Handlungspraktiken wirkten über das Translatorische hinaus und lieferten somit gesamtgesellschaftliche Erkenntnisse über das deutschsprachige Exil. Aufgrund dieser Ausweitung stieß eine methodisch ausschließlich endogene, quasi intradiegetische und somit im Rahmen des Periodikums verortete, Sichtweise (translatorische Profilierung einzelner Exil-Zeitschriften) mancherorts an ihre Grenzen (vgl. Boguna 2022). Diese Perspektive musste im Laufe der Arbeit um eine translationssoziologische und quellenkritische Sichtweise – vor allem bei der Differenzierung zwischen *mittelbaren*, zum Zwecke der Erinnerung geschaffenen Überlieferungen (*Tradition* im Sinne Droysens und



Bernheims) und *unmittelbaren* Quellen (*Überresten*), also erhaltener translatorischer Produktion, – ergänzt werden.

Der eingangs zitierte Hans Jacob, ein Akteur mit einem breiten translatorischen Spektrum, könnte hier als erstes Beispiel dienen. In seiner Autobiographie *Kind meiner Zeit* (1962), einer *mittelbaren* Quelle, schildert er seine Laufbahn so: Er begann sehr früh, bereits zur Schulzeit, als Übersetzer vorrangig aus dem Französischen, vereinzelt Italienischem zu arbeiten, später dann als Dolmetscher für das Auswärtige Amt, um dann im Exil für Zeitschriften, den Rundfunk (s. einleitendes Zitat) und klassische Konferenzformate zu übersetzen und zu dolmetschen. Nach dem Kriegsende widmete er sich gänzlich seinem Amt als Chefdolmetscher bei der UNESCO (vgl. Jacob 1962).

Zu meinen Grunddaten gehörte Jacob ausschließlich durch seinen Text zum Übersetzen im Moskauer *Wort – An ihrer Sprache sollt ihr sie erkennen* (Jacob 1938). Ferner stellte sich heraus, dass er im Pariser Exil als „Mitarbeiter der ersten Stunde“ (Enderle-Ristori 1997: 19) und Redaktionsmitglied des *Pariser Tageblatts* mit Unterbrechungen zwischen 1933 und 1936 tätig war:

Wir saßen in zwei kleinen Zimmern. Bernhard schrieb seine Artikel zu Hause, wir hielten ihn telefonisch über wichtige Nachrichten auf dem laufenden. Wir besaßen nur eine Schreibmaschine und schrieben die meisten Skripte mit der Hand. Es gab sprachliche Schwierigkeiten, die sich technisch auswirkten. Alle Nachrichten aus deutscher Quelle mussten aus dem Französischen zurückübersetzt werden, da wir keine direkte deutsche Nachrichtenquelle besaßen. So konnten wir deutsche Zitate nur selten getreu wiedergeben. Unsere Setzer kannten nur Jiddisch; es war eine Sisyphusarbeit, Korrektur zu lesen. (Jacob 1962: 185)

Dabei ist Jacob translationsbiographisch und -poetologisch bereits erschlossen (Müller 2017), und interessiert mich ausschließlich in seiner translatorischen (und, falls mit Translation verbunden, redaktionellen) Tätigkeit für Exil-Zeitschriften. Durch Jacobs redaktionelle Arbeit erfährt sein individuelles translatorisches Profil eine Nuancierung. Außerdem wird – und dies ist in diesem

Beitrag von besonderem Interesse – ein seltener Einblick in das Übersetzen auf dem exilpublizistischen Feld gewährt. Diese Doppelung liegt in der Logik des Erforschens von Translation im Exil als eines inhärent translationalen und mehrsprachigen Handlungsfeldes und bestätigte sich mehrmals im Laufe des Exil:Trans-Projekts: Man stieß oft auf dieselben Übersetzer in vollkommen unterschiedlichen Kontexten und nutzte die Übersetzer dabei für unterschiedliche Fragestellungen. So steht auch Hans Jacob für mich an der Schnittstelle mikro- und makrohistorischer Denkbewegungen:

Es lag auf der Hand, daß die französische Regierung sich für eine derartige Arbeit an eine Anzahl von Emigranten wandte. Zehn *Übersetzer-Journalisten* teilten sich in die verschiedenen Sendungen. Niemals waren politisch Prominente Mitarbeiter dieser Sendungen. [...] Vier von den ursprünglich zehn Mitarbeitern waren Franzosen. Außerdem bemühte sich die französische Regierung, selbst unfreiwillige „Tendenzen“ in den Übersetzungen dadurch zu verhüten, daß drei französische Professoren, deren Fach „Deutsch“ war, alle Nachrichten „zensierten“, bevor sie über die Antenne gingen (Jacob 1962: 200, Hervorhebung von mir).

An diesem Quellenfragment, welches die Arbeit Jacobs für den Rundfunk im französischen Exil beschreibt, wird die Notwendigkeit von Differenzierungen deutlich, die als Korrektiv der im Entstehen begriffenen translationshistorischen Erzähltraditionen fungieren könnten bzw. unsere Erzählpfade in eine Vielzahl von Richtungen lenkt und folgende Fragen an das Material stellen lässt: Sind Exilierte zufällige oder gezielt ausgesuchte Übersetzer? Wie ist es um die Korrelation zwischen Sprache und Identität (und von außen zugeschriebener Loyalität) bestellt? Nimmt Übersetzen für Exil-Periodika häufiger als sonst kollaborative Formen an, oder betrifft es nur pragmatisches Übersetzen, zu dem der Rundfunk gehören sollte? Was gehört zum translationsrelevanten Tätigkeitsbereich eines Exil-Journalisten dazu und sind diese Handlungspraktiken ausschließlich im Exil zu finden oder vielleicht doch

grundsätzlich in jeder Diaspora und Migration?<sup>3</sup> Und schließlich lassen sich Fragen nach der translationsbezogenen Zensur stellen, und zwar nicht nur in Bezug auf das Dritte Reich (ein starker translationsgeschichtlicher Topos), sondern auch in Bezug aufs Exil. Abseits der ausgetretenen Pfade – fixierte Sprachrichtung, individuelles Übersetzen, fehlende *Patronage* (Lefevere) im Exil –, die starke literaturhistorische Exil-Topoi bedienen, können solche Nuancierungen bereits am Anfang der Translationsgeschichtsschreibung vor allem eine nationalsprachliche und moralisch verklärende Rahmung verhindern.

Das Bedeutungsgewebe an Fragen kann weitergesponnen werden, an folgendem Quellenfragment eher bei Fragen nach dem WAS, den Ergebnissen translatorischen Tuns: Wie wirken sich die fehlende Zugänglichkeit der Prätexte bzw. ihre mehrstufige Genese, ihre Selektion und Verarbeitung, sowie Selbstzensur auf die Translation aus und somit auch auf unsere Beschreibung von ihr?

Die Arbeitsverhältnisse waren in jeder Beziehung außergewöhnlich schwierig, vor allem am Anfang. Als oberster Grundsatz galt: nur wahre, kontrollierte Nachrichten. Den Redakteuren standen jedoch nur französische Nachrichtenquellen zur Verfügung. Nachrichten aus Deutschland erreichten sie auf französisch [sic]. Dadurch ergab sich bei Zitaten aus deutschen Zeitungen oder aus Reden führender Nazis die Schwierigkeit, daß alles zurückübersetzt werden mußte: die französischen Telegramme gaben auf französisch Texte, die uns auf deutsch nicht zugänglich waren. Wir waren deshalb gezwungen, vorsichtig zu formulieren. [...]

Die Auswahl der Nachrichten besorgte ein französischer Journalist (ibid.: 200 f.)

.....

3 So herrschen auch im *Argentinischen Tageblatt*, einer zeitgenössischen Zeitung für die deutschsprachige Gemeinde in Argentinien, ähnliche berufshabituelle Verhältnisse: Translation ist ein integraler Bestandteil der redaktionellen Arbeit, einheimische Redakteure arbeiten zusammen mit dazugekommenen Emigranten. (Für den Hinweis danke ich Stefanie Kremmel.)

Obleich der historische Sinn in den translatorischen Vorgang eingeschrieben zu sein scheint, weil die Existenz des Ausgangstextes die Vorbedingung eines translatorischen Vorgangs ist, gibt es hier komplexere Abläufe, welche auch die Einheit von Kultur- und Sprachraum, von Text und Kontext anders gestalten: Prätexte aus dem Dritten Reich werden ins Französische übersetzt und in Frankreich wieder als deutschsprachige Originaltexte gehandhabt. Eine zielkulturelle Fixierung wie in den Descriptive Translation Studies (DTS) wäre demzufolge nicht zielführend für die Historiographie des Exils, da hier Zielkultur und Ausgangskultur – noch deutlicher als anderswo – keine binäre Opposition mehr darstellen. Prätexte entstehen als Ergebnis mehrdirektionaler Sprachbewegungen, Grenzen ihrer Ursprünglichkeit, geschweige denn Authentizität (im Sinne von Primär- bzw. Sekundärquellen), verwischen hierbei.

Mediale, infrastrukturelle und ideologische sowie berufshabituelle Aspekte verschränken sich in Jacobs erinnerter Geschichte:

In den ersten Monaten waren die deutschsprachigen Sendungen lediglich die wortgetreue Übersetzung eines Teils des französischen „Radio-Journal de France“. Der ganze Mechanismus hatte leider zunächst etwas Improvisiertes. Hinzu kamen technische Mängel und politische Widerstände. [...] Sendezeit und Sendedauer waren immer wieder in Frage gestellt, die materiellen Verhältnisse denkbar schlecht. Die Übersetzer mußten alles mit der Hand schreiben und verfügten nur über ein einziges Notbüro.

[...]

Ich war einer der Sprecher des Straßburger Senders und leitete die „Mannschaft“ der Übersetzer (ibid.: 201 f.)

Wenn man den induktiven Pfad wählt und die Quelle sprechen lässt, dann sollte unter anderem bei den hier geschilderten multifaktoriellen Phänomenen auch die Möglichkeit einer Differenzierung in zwei Beschreibungs- und Handlungsebenen eruiert werden – eine institutionelle (im Rahmen eines Exil-Periodikums) und eine individuelle.

Das letzte Jacob-Beispiel stellt wiederum die Sinnhaftigkeit der Einteilung in pragmatisches und *symbolisches* Übersetzen in Frage (bei symbolischem

Übersetzen wird hier keine etablierte Begrifflichkeit verwendet, gemeint ist ein Übersetzen, welches eine starke ideologische Wertzuschreibung erfährt):

Gewisse Leute standen auf dem Standpunkt, man müsse, um von den Nazis verstanden zu werden, Nazideutsch schreiben und sprechen. [...] Die Auffassung [...] leuchtete mir nicht ein, ich widersprach. Die Nazis hatten die deutsche Sprache zu einem Militärjargon gemacht, und die deutsche Sprache hat sich davon heute noch nicht ganz freigemacht. Ich vertrat die Ansicht, daß schon die Sprache den Hörern klarmachen müsse, wer spreche, und daß wir „eine andere Sprache“ als die Nazis sprechen müßten (ibid.: 202).

Hier rückt der translationspolitische und -philosophische Aspekt in den Vordergrund. Hans Jacob thematisiert ihn mehrmals, so 1938 im bereits angesprochenen Essay für *Das Wort – An der Sprache sollt ihr sie erkennen* (Jacob 1938).<sup>4</sup> Es handelt sich dabei um eine kollektive, keine rein individuelle translationsethische Entscheidungsfindung. Wie kann man eine solche kollektive Subjekthaftigkeit und berufshabituelle Reflexion einordnen und beschreiben?

Die Schilderung translatorischer Exil-Aktivitäten nimmt bei Jacob in der Autobiographie wenig Platz ein, herausdestilliert wurden knapp anderthalb Seiten aus insgesamt zweihundert, die hier vorgestellt werden. Nichtsdestoweniger liefern die knappen Ausführungen eine Fülle an metahistoriographischen Denkanreizen, einen davon würde ich gerne hier eingehender thematisieren und auf diese Weise mikro- und makrohistorischen Überlegungen zusammenführen. In meinen Auswertungen von Exil-Periodika, auch auf der Suche nach Übersetzernamen, bin ich auf zahlreiche, auch berufsbezogene, Kategorisierungsprobleme gestoßen. Bei über 150 ermittelten Überset-

.....

4 Wie kommt man nun zu „einer anderen Sprache“ als „Nazideutsch“? Hier sei nur an die vorherigen Schilderungen Jacobs zu Rückübersetzungen (Deutsch-Französisch-Deutsch) erinnert, wo Translate ins Französische als Originaltexte gehandhabt wurden. Hier ist eventuell bereits ein Lösungsweg vorgezeichnet: Durch diesen mehrstufigen Transformationsprozess entledigt sich das Deutsche des „Nazi“-Charakters. Dieser translatorische Vorgang kann als eine Re-Appropriation der deutschen Sprache gelesen werden. Trägt diese Vorgehensweise im Exil systemische Züge? Für diesen Denkanreiz danke ich Stefanie Kremmel.

zernamen und der quantitativen Erfassung ihres translatorischen Werks in unselbständigen Publikationen traf man auf *Dichter-Übersetzer*, ein gängiges literaturhistorisch geprägtes Bild ihrer Tätigkeit, in konzeptueller Relationalität dazu auf *Nur-Übersetzer*. Letztere habe ich am Anfang stärker hervorzuheben versucht, eben unter dem Aspekt ihrer (in der Translationswissenschaft so tradierten) Marginalisierung. Ist dies jedoch vielleicht ein eigener Mythos der translationsorientierten Exilforschung, dessen Entstehung durch das Bedürfnis nach emanzipatorischer Abkehr von Exil-Literaturgeschichtsschreibung bedingt sein könnte?

Die von Jacob angesprochenen *Übersetzer-Journalisten* werden im Folgenden als Denkanreiz aufgegriffen. Einige Beispiele dieser für mich konzeptuell neuen Berufsgruppe werden in unterschiedlicher Ausführlichkeit angeführt und es wird über ihren makrohistorischen Nutzen und Nachteil für die Historie nachgedacht.

### 3 Übersetzer-Journalisten

#### 3.1 Hans Jacob (1896 Berlin–1961 Paris)

Der bereits vorgestellte Übersetzer ist vor dem Exil als Journalist und Übersetzer tätig; er arbeitet in Paris für das *Pariser Tageblatt* (PTB). Offensichtlich gehört auch hier das Übersetzen zum redaktionellen Alltag; so werden laut Enderle-Ristori bei PTB für die Übersetzung von Feuilleton, Presseschauen und politischen Nachrichten Redakteure (unter ihnen Hans Jacob) eingesetzt (Enderle-Ristori 1997: 86). Hier handelt es sich um einen Übersetzer, der hauptsächlich redaktionell (und nicht nur journalistisch) tätig ist und sich auch nach dem Exil – zur Frage der Kontinuität im Sinne des Nach-Exils – mit Translation, wenn auch anderen Formen (Dolmetschen), beschäftigt.

#### 3.2 Wolfgang Yourgrau (1908 Kattowitz–1979 Denver)

Wolfgang Yourgrau ist ein bei Erwin Schrödinger auf Empfehlung von Albert Einstein promovierter Physiker mit Forschungsinteressen in Chemie und Phy-